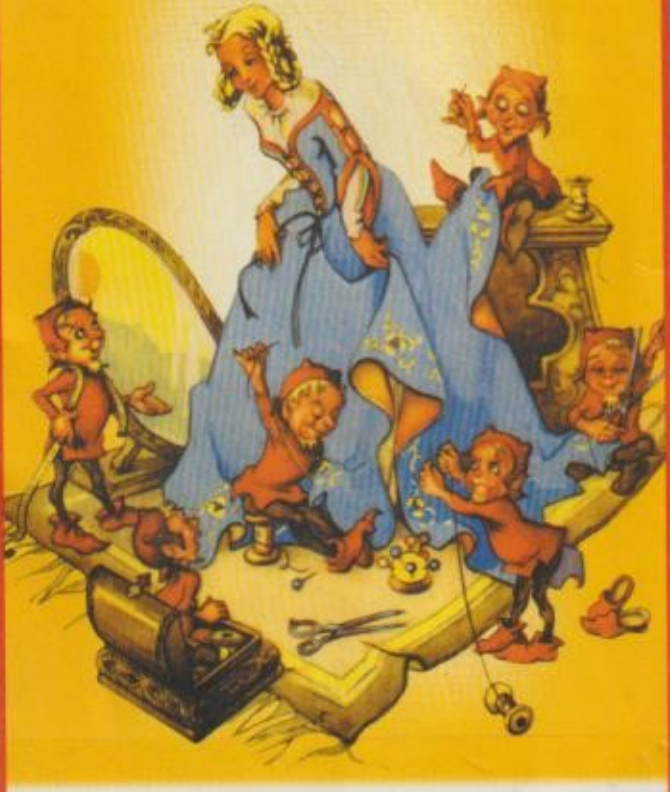
Märchen aus Österreich



AUSTRIAN AIRLINES GROUP

Inhaltsverzeichnis

Wien – Niederösterreich:
Die Geistermühle 2

Oberösterreich – Salzburg:
Der verwunschene Prinz 12

Tirol – Vorarlberg:
Die drei Brüder 28

Kärnten:
Die schwarzen und die weißen Steine 39

Steiermark:
Der weiße Hirsch 51

Burgenland:
Bei den Riesen, bei den Zwergen 63

Table of Contents

Vienna – Lower Austria:
The Haunted Mill 8

Upper Austria – Salzburg:
The Enchanted Prince 21

Tyrol – Vorarlberg:
The Three Brothers 34

Carinthia:
The Black and White Stones 46

Styria:
The White Hart 58

Burgenland:
In the Land of the Giants,
In the Land of the Dwarves 69

Märchen aus Österreich

Fairy Tales from Austria

Die Geistermühle

Es waren einmal drei Müllerburschen, die wanderten durch die Welt. Einmal kamen sie zu einer alten Mühle, vor der eine gewaltige Linde stand. Weil es heiß war und die Burschen schon sehr müde waren, legten sie sich in den Schatten des Baumes, um ein wenig auszuruhen.

„So eine schöne Mühle!", sagte der eine. „Warum bloß das Rad stillsteht?"

„Es sieht ganz so aus, als sei sie verlassen!", sagte der zweite. Er stand auf, ging zum Tor der Mühle und fand es wirklich versperrt.

„Das wäre eine bessere Herberge für die Nacht als ein zugiger Heustadel", sagte der dritte.

„Mag sein", erwiderte der zweite Müllerbursch. „Aber was nützt uns das, wenn sie verschlossen ist?"

„Vielleicht hat jemand einen Schlüssel?", sagte wieder der erste.

„Dort unten steht ja noch eine Mühle. Wir könnten hinuntergehen und den Müller fragen."

Die Mühe blieb ihnen erspart, denn während sie noch überlegten, kam ein Mann aus der Mühle und ging den Bach entlang. Als er an den drei jungen Männern vorbeikam, grüßten sie ihn und fragten:

„Gehört die Mühle dort unten Ihnen?"

„Die gehört mir!", sagte der Müller stolz.

„Und die hier oben?"

„Die gehört auch mir", sagte der Müller. „Ich habe sie von meinem Vater geerbt. Ich musste sie aber

zusperren, weil es dort nicht mit rechten Dingen zugeht. Es spukt, müsst ihr wissen! Da habe ich lieber weiter unten meine eigene Mühle gebaut."

„Dürfen wir heute Nacht hier oben schlafen?", fragten die drei Burschen.

„Wenn ihr euch nicht fürchtet – ich habe nichts dagegen ...", sagte der Müller. „Den Schlüssel könnt ihr euch am Abend holen."

Dann ging der Müller weiter. Die drei Burschen freuten sich über das Quartier. Gegen Abend gingen sie ins Dorf, aßen und tranken im Wirtshaus und würfelten um die Wette. Beim Bezahlen fragten sie den Wirt, was denn er von der alten Mühle wisse. Der setzte sich zu ihnen an den Tisch, kratzte sich am Ohr und begann zu erzählen: „Der frühere Besitzer der Mühle, der Vater unseres jungen Müllers, war ein rechter Geizhals. Niemandem hat er etwas gegönnt. Seine Gesellen hat er schlecht bezahlt und alle Armen und Bettler hat er von seiner Tür gewiesen. Obwohl die Mühle eine Menge Geld abgeworfen haben muss, hat er sich auch selbst nichts gegönnt. Nach seinem Tod hat man trotzdem keinen blanken Taler in der Mühle gefunden. Seit der alte Müller tot ist, spukt es in der Mühle! Nicht einmal sein Sohn traut sich, sie zu betreten."

Die drei Burschen lachten über diese Schauergeschichte. „Wir haben keine Angst", sagten sie, „wir glauben nicht an Gespenster!" Sie zahlten, holten den Schlüssel und legten sich furchtlos in der alten Mühle zum Schlafen nieder.

Einige Stunden später, als die Turmuhr der Dorfkirche Mitternacht schlug, begann sich das Mühlrad plötzlich ächzend und knarrend zu drehen.
Davon erwachte der jüngste der drei Burschen. Er rieb sich die Augen und blickte sich verwundert um. Weil er aber nichts als das Rauschen des Wassers und das Klappern des Rades hörte, ließ er seine beiden Freunde weiterschlafen und wartete ab.
Das Licht des Vollmondes fiel durch das vergitterte Fenster in die Kammer und auch auf die Treppe, die in einen Raum unter dem Dach führte.
Da wurde es in der Mühle auf einmal unheimlich lebendig: Es begann ein Trippeln und Huschen, ein Rumpeln und Poltern, ein Kreischen und Pfeifen, dass dem jungen Burschen nun doch angst und bang wurde.
Er sagte sich aber: „Unsinn! Das werden Katzen, Ratten und Mäuse sein!"
Kaum hatte er sich wieder beruhigt, begann die hölzerne Treppe zu krachen und zu knarren – und eine gebückte weiße Gestalt mit einer Zipfelmütze auf dem Kopf kam langsam die Stufen herunter.
„Der tote Müller!", dachte der Müllersbursch. Er wagte kaum zu atmen. Jetzt war es wohl auch zu spät, die beiden anderen zu wecken. „Ganz ruhig will ich bleiben!", nahm sich der Bursche vor, „damit das Gespenst mich nicht bemerkt."
Das Gespenst trug einen großen Topf. Auf der untersten Stufe setzte es sich, stellte den Topf auf den Boden und leerte den Inhalt aus: eine große

Menge klirrender und funkelnder Taler. Mühsam begann das Gespenst, die Münzen zu zählen und ließ sie dabei eine nach der anderen wieder in den Topf fallen.
Es war mit der Arbeit noch lange nicht fertig, da erfüllte ein Jammern und Wehklagen die Kammer, als ob Hunderte Männer, Frauen und Kinder um ein Stück Brot oder ein Almosen flehten. Als der alte Geizhals diese Rufe hörte, raffte er eilig die noch

auf dem Boden liegenden Taler zusammen, warf sie in den Topf und lief zur Kellertreppe. Im nächsten Moment war er verschwunden und auch in der Mühle wurde es wieder still. Nur das Rauschen des Baches und das Klappern des Mühlrades waren noch zu hören. Dann schlug es vom Turm der Dorfkirche eins und auch diese Geräusche verstummten.

Der Bursche drehte sich auf die andere Seite, legte sich aufs Ohr und schlief wieder ein.

Am Morgen fragte er seine beiden Wandergesellen: „Habt ihr denn heute Nacht gar nichts gehört?"

„Nichts!", sagten sie. „Wir haben so gut geschlafen, dass man uns samt der Mühle hätte forttragen können. – Was ist denn passiert?"

Der Bursche erzählte ihnen, was er in der Geisterstunde erlebt hatte, aber seine Freunde lachten ihn nur aus und sagten: „Das hast du sicher alles nur geträumt!"

Kurz darauf kam der Müller, um den Schlüssel abzuholen. Als der jüngste der drei auch ihm von seinem Erlebnis erzählte, wurde der junge Müller nachdenklich.

„Wohin hat das Gespenst den Topf mit den Talern getragen?", fragte er.

„In den Keller", antwortete der Bursche.

„Dann wollen wir doch mal schauen, ob der Topf auch wirklich im Keller ist", beschloss der Müller. „Wollt ihr mir helfen, den Schatz zu suchen? Ihr werdet es nicht bereuen!"

„Wenn es etwas zu verdienen gibt, sind wir immer dabei!", sagten die drei. Sie nahmen Hacken und Spaten, stiegen gemeinsam mit dem Müller in den Keller und begannen zu graben. Immer tiefer, in allen Ecken und Winkeln gruben sie – und endlich stießen sie auf etwas Hartes. Es war der Topf, der bis zum Rand mit silbernen Talern gefüllt war!

„Ihr habt mir zu meinem Erbe verholfen!", sagte der Müller dankbar. Die Hälfte des Geldes will ich den Armen geben. Vielleicht kann ich auf diese Weise dazu beitragen, dass die Seele meines geizigen Vaters für immer zur Ruhe kommt. Aber auch ihr sollt belohnt werden!" Er griff in den Topf und gab jedem der drei Gesellen eine Handvoll Taler, dem jüngsten aber gab er noch zwei dazu.

Die drei Gesellen freuten sich, aber sie hatten auch einen Vorschlag: „Nehmen Sie uns doch in der Mühle auf!", baten sie. „Nachdem der Spuk jetzt wohl vorbei ist, könnten wir hier arbeiten und müssten nicht mehr durch die Welt wandern!"

Dem Müller war das recht. Bald darauf drehte sich das Mühlrad wieder am hellen Tag und die drei Burschen hatten Arbeit und ein Zuhause gefunden.

The Haunted Mill

Once upon a time there were three miller's boys who were wandering the world in search of work. One day, they came to an old mill with a huge linden tree growing in front of it. As it was very hot, and they were all exhausted from walking, they lay down in the shade of the tree to rest for an hour.
"What a lovely mill!" the first one said. "But, I wonder why the wheel's not turning."
"It looks abandoned!" said the second one, when he saw the barricaded door.
"It would be a much better lodging for the night than a windy old haystack", said the third.
"You may be right," replied the second miller's boy. "But what good is it to us if we can't get inside?"

"Maybe someone has a key," the first one said.
"There's another mill just down there. We could go and ask the miller."
But just then, a man came out of the mill and walked along the stream towards them. The miller's boys wished him good day and asked,
"Is that your mill down there?"
"Yes, it belongs to me!" said the miller proudly.
"And this one here?"
"That's mine, too," said the miller. "I inherited it from my father but I had to lock it up because strange things were happening inside. It's haunted, I tell you! So I decided to build my own mill down there."
"May we stay the night up here?" the three miller's boys asked.
"If you're not afraid – you're very welcome," said the miller. "You can pick up the key this evening."
Then off he went. The three miller's boys were overjoyed that they had somewhere to spend the night. When evening came, they went to the village tavern for some food and drink. When it was time to pay, they asked the innkeeper what he knew about the old mill. He sat down at the table with them, scratched his ear and began his tale.
"The previous owner of the mill, the father of our young miller, was a real old miser. He never gave anything to any one. He paid his workers badly and turned away beggars from his door. Although the mill must have made him plenty of money, he didn't even spend it on himself. Since his death,

however, not a single coin has been found in the mill and it's been haunted ever since. His son has never dared set foot in the place."
The three boys just laughed at this gruesome story.
"We're not afraid," they said, "we don't believe in ghosts!" Then they paid, fetched the key from the miller and went to sleep in the old mill.
A few hours later, when the church clock struck midnight, with a creaking and a groaning, the mill wheel suddenly began to turn.
The noise woke the youngest of the three boys. He rubbed his eyes and looked around, bewildered. But since he couldn't hear anything but the sound of water and the turning of the wheel, he didn't wake his friends.
But, then suddenly, in the light of the full moon, he heard a rattling and a rumbling, a shrieking and a whistling, and the wooden stairs leading from the roof started to creak. Terrified, he watched as a crooked white figure in a pointed cap came slowly down the steps.
"The ghost of the dead old miser!" thought the miller's boy to himself, hardly daring to breathe. "If I stay absolutely still, maybe he won't notice me."
The ghostly figure was carrying a large pot and when he reached the bottom step, he put it down and tipped out – a mountain of clinking, glittering silver coins. Then the ghost began the laborious task of counting them and putting them back into the pot, one by one.

Suddenly, a terrible weeping and wailing filled the room. It sounded like a hundred men, women and children crying out for alms or something to eat. When the old miser heard the calls, he quickly gathered up the remaining coins and ran to the cellar steps. In a moment, he was gone, the clock struck one and everything in the mill went silent.
The boy lay down again and went to sleep.
In the morning, he asked his travelling companions,
"Did you really not hear a thing, last night?"
"Nothing at all!" they said. What happened?"
When he told them, they only laughed at him and said, "You must have been dreaming!"
Shortly afterwards, the miller came by to pick up his key. When the youngest boy told him what he had seen, the miller became thoughtful.
"Where did the ghost take the money?" he asked.
"Down into the cellar," the boy replied.
"Then we should go and see if it's still there!" the miller exclaimed.
So they all took picks and spades into the cellar and started to dig. Deeper and deeper they dug, in every nook and corner – when suddenly they hit something hard. It was the pot, filled to the brim with silver coins!
"My inheritance!" the miller cried. "I will give half of the money to the poor, then perhaps the soul of my miserly old father will find peace at last. But you, too, should be rewarded for helping me!" He reached into the pot and pulled out a handful of

coins for each of the three apprentices, then he gave two more to the youngest one.
The miller's boys had also come up with an idea.
"Why don't you take us on to work at the mill?" they asked. "Now that it's no longer haunted, we could work here instead of having to travel the world!"
The miller agreed and very soon the mill wheel was turning again in the light of day. The huge mill stones were grinding the corn into flour and the three boys had found themselves a home.

Der verwunschene Prinz

Es waren einmal ein Mann und eine Frau, die hatten drei Töchter. Abwechselnd trieben sie die wenigen Kühe auf die karge Wiese und hüteten sie dort.
Eines Tages verlief sich eine der Kühe. Das jüngste Mädchen suchte sie überall, ohne sie finden zu können. Erst am Abend stand die Kuh plötzlich wieder da und trottete mit den anderen in den Stall.
Am nächsten Tag lief auch der mittleren Schwester eine Kuh davon. Den ganzen Tag war sie verschwunden, kam aber am Abend von selbst wieder zurück.
„Morgen bin ich an der Reihe", sagte die älteste Schwester. „Ich werde besonders gut aufpassen."
Als sie sah, dass eine der Kühe sich immer weiter

von den anderen entfernte, lief sie zu ihr hin und packte sie am Schwanz. So sehr die Kuh auch davonrannte, das Mädchen ließ sich nicht abschütteln. Quer über die Wiese lief die Kuh und erreichte plötzlich eine Mauer, die das Mädchen noch nie gesehen hatte.
Die Kuh stieß mit dem Kopf dagegen. Da öffnete sich die Mauer wie ein Tor – und dahinter lag im strahlenden Sonnenlicht eine saftige Wiese voll Klee und Blumen. Die beiden waren kaum eingetreten, da schloss sich die Mauer auch schon hinter ihnen. Die Kuh begann hungrig zu futtern. Das Mädchen schaute sich erstaunt um und sah am anderen Ende der Wiese ein Haus stehen. Neugierig trat es auf das Haus zu, ging hinein und stand in einem Zimmer, in dem ein kleiner schwarzer Hund lag und schlief. Er erwachte und lief dem Mädchen schwanzwedelnd entgegen. Es beachtete ihn aber nicht und ging weiter. Durch die nächste Tür ging es in einen prächtigen Saal. In der Mitte stand eine hohe Tanne, die über und über mit goldenen Zapfen behangen war. Das funkelte und blitzte, dass das Mädchen aus dem Staunen gar nicht herauskam.
„Wenn ich einige von diesen Zapfen mitnehme", dachte das Mädchen, „bleiben noch immer genug auf dem Baum. Unserer Familie ginge es aber viel besser."
Und schon brach sie fünf goldene Tannenzapfen ab, steckte sie in die Schürzentasche und lief aus dem Haus.

Die Kuh war schon satt und wartete an der Mauer. Als das Mädchen die Kuh wieder am Schwanz packte, stieß sie wieder gegen die Mauer. Diese öffnete sich, und Kuh und Mädchen kehrten zu den anderen Kühen zurück, die noch immer auf der kargen Wiese grasten.

Zu Hause angekommen, erzählte die älteste Tochter von ihrem Abenteuer und holte die fünf goldenen Tannenzapfen aus der Schürze. Noch am selben Tag lief der Vater damit zum Goldschmied in die Nachbarstadt. Der betrachtete die Zapfen von allen Seiten, legte sie auf die Waage, schüttelte erstaunt den Kopf und legte dann eine Menge Geld auf den Tisch.

Mit einem Schlag hatte die Familie keine Geldsorgen mehr. Eine Zeitlang konnten sie gut leben – aber einmal ging das Geld dann doch zu Ende. Da meinte die zweite Schwester:

„Morgen bin ich an der Reihe, die Kühe zu hüten. Ich werde diesmal noch mehr goldene Tannenzapfen nach Hause bringen."

Sie machte es am nächsten Tag genau so, wie die ältere Schwester erzählt hatte: Sie packte die Kuh am Schwanz, die sich von der Weide entfernen wollte, ließ sich nicht abschütteln und kam mit der Kuh durch die Mauer auf die herrliche Wiese und in das geheimnisvolle Haus. Auch diesmal schlief das Hündchen im ersten Zimmer, erwachte aber, als das Mädchen eintrat. Die mittlere Schwester dachte jedoch nur an die goldenen Tannenzapfen und lief an dem Hündchen vorbei in den Saal. Sie

brach von der goldenen Tanne so viele Zapfen ab, wie in der Schürze nur Platz fanden. Dann lief sie zu der Kuh zurück, packte sie am Schwanz und kehrte mit ihr durch die Mauer zu den anderen Kühen zurück.

Diesmal bekam der Vater für die goldenen Zapfen noch mehr Geld. So konnten sie länger davon leben als beim ersten Mal. Aber auch dieses Geld ging zu Ende.

Da sagte die dritte und jüngste der drei Schwestern: „Morgen will ich versuchen, einige goldene Tannenzapfen mitzubringen."

Am nächsten Tag kam sie auf dieselbe Art wie ihre Schwestern in das seltsame Haus. Wieder erwachte das Hündchen und kam auch ihr mit wedelndem Schwanz entgegen. Da bückte sich die jüngste Schwester, streichelte den Hund und sprach ein paar liebe Worte zu ihm. Vor Freude sprang er an ihr hoch und versuchte ihr die Hände zu lecken. Dann lief er ihr voraus in den Saal und blickte sich immer wieder um, ob sie auch wirklich nachkam. Erst bei der Tanne blieb der kleine Hund stehen.

Das Mädchen stand fasziniert vor dem Glitzern und Funkeln. Es wagte nicht, einen dieser herrlichen Tannenzapfen auch nur zu berühren. Da riss der Hund selbst einen Zapfen vom untersten Ast und ließ ihn vor dem Mädchen aus dem Maul fallen. Dann brachte er einen zweiten, einen dritten und immer mehr. Das Mädchen bedankte sich jedes Mal und streichelte den Hund. Schließlich la-

gen viel mehr Zapfen da, als sie in ihrer Schürze hätte unterbringen können. „Genug! Genug!", rief das Mädchen, und weil der Hund deshalb enttäuscht schien, spielte und tollte es mit ihm noch eine Zeitlang im Saal herum.

„Jetzt ist es aber spät geworden!", sagte das Mädchen erschrocken. Schnell packte es einige Zapfen in die Schürze, verabschiedete sich von dem kleinen Hund und lief zur Mauer.

Es dämmerte bereits und die Kuh war längst auf und davon! Ohne sie konnte das Mädchen aber nicht durch die Mauer kommen. Nirgends war ein Tor, nirgendwo konnte es hinüberklettern.

„Geschieht mir recht!", sagte die jüngste Tochter. „Warum war ich auch so unbescheiden und habe so viele goldene Zapfen mitnehmen wollen? Am besten wird es sein, ich trage alles wieder dahin zurück, wo es hingehört."

Als das Mädchen ins Haus zurückkehrte, lief ihm das Hündchen fröhlich entgegen. „Du freust dich, aber ich bin traurig!", rief ihm das Mädchen zu, ging in den Saal und legte die Zapfen zurück.

Kaum hatte es dies getan, öffnete sich eine Tür, die das Mädchen bisher noch gar nicht gesehen hatte. Dahinter in dem dritten Raum auf einem kleinen Tisch wartete schon ein gutes Abendessen. Das Mädchen war überrascht, aber auch hungrig und nahm gleich Platz. Bevor es aber zu essen begann, rief es: „Hündchen! Wo bist du denn?"

Da kam der Hund auch schon herbei und das

Mädchen teilte mit ihm jeden Bissen, so dass sie beide satt wurden.

„Jetzt bin ich aber müde!", sagte das Mädchen, als der Teller leer war. Als hätte er verstanden, lief der Hund fort, und wieder öffnete sich eine Tür. Im vierten Zimmer stand ein goldenes Bett mit einem weißen Kissen und einer goldgewebten Seidendecke.

„Etwas Besseres könnte ich mir gar nicht wünschen!", sagte die jüngste Tochter und legte sich schlafen.

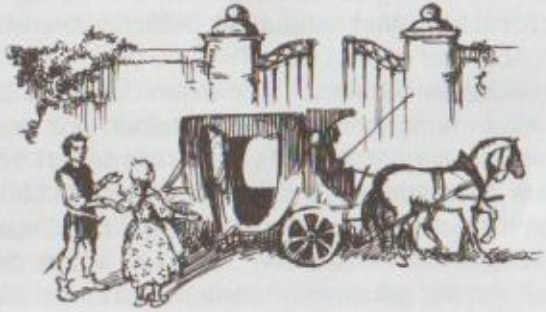
„Gute Nacht, kleiner Hund!", flüsterte sie noch – und schon war sie eingeschlafen.

Gegen Mitternacht stieß der Wind plötzlich die Tür des Zimmers auf. Sie erwachte und richtete sich

erschrocken auf. Im hellen Mondlicht stand der Hund vor dem Bett und winselte.
„Du willst wohl auch ein bequemes Lager haben!", sagte sie. „Komm doch auf die Decke!" Sie hob den Hund zu sich herauf und gab ihm zu ihren Füßen ein Plätzchen. Dann schliefen beide ein.
Als das Mädchen am Morgen aufwachte, war es allein. Im Nebenzimmer stand aber schon das Frühstück auf dem Tisch. Das Mädchen nahm Platz, rief nach dem Hund und wieder aßen sie gemeinsam.
Das Mädchen hatte gehofft, dass die Kuh heute zurückkommen würde, aber es wartete vergeblich. Die Mauer öffnete sich nicht! Den ganzen Tag suchte das Mädchen – wusste es doch, dass sich daheim alle Sorgen machen würden.
Am Mittag und am Abend saß sie am gedeckten Tisch – und stellte mit großem Erstaunen fest, dass der Hund inzwischen auf die doppelte Größe gewachsen war.
Am Abend legte sich das Mädchen wieder in das schöne Bett und schlief gleich ein. Und wieder flog um Mitternacht die Tür auf und der Hund saß vor dem Bett und winselte.
„So spring doch herauf!", sagte das Mädchen und rollte sich zusammen, damit er am Fußende Platz fand. Am nächsten Morgen erwachte das Mädchen wieder allein im Bett, setzte sich wieder an den Frühstückstisch und rief nach dem Hund. Der war über Nacht erneut um das Doppelte gewachsen! Weil er aber so gutmütig aussah, fürch-

tete es sich nicht vor ihm. Damit er auch wirklich satt wurde, bekam er den größten Teil des Frühstücks.
Auch an diesem Tag wartete das Mädchen vergeblich auf die Kuh. Es wurde Abend, ohne dass es einen Weg aus dem Garten gefunden hätte.
Um Mitternacht sprang der Hund wieder mit großem Gepolter ins Zimmer.
„Du bist so groß geworden, dass wir beide in dem Bett keinen Platz haben!", lachte das Mädchen. „Aber schließlich wohnst du hier und ich bin nur zu Gast, also sollst du im Bett schlafen." Sie stand auf und legte ihre Decke auf den Boden. Der Hund sprang vergnügt auf seinen Platz und rollte sich ein.
Auch am nächsten Morgen war der Hund nicht mehr da – aber diesmal lag an seiner Stelle ein junger, schöner Prinz! Er sprang auf und rief glücklich:
„Endlich! Ich bin dir so dankbar! Du hast mich erlöst!"
Das Mädchen glaubte zu träumen. Es brachte zunächst kein Wort heraus. Schließlich stammelte es: „Aber wer bist du denn?"
Nun erzählte der Prinz: „Vor vielen Jahren habe ich einen hungrigen Hund mit Steinen aus dem Schloss gejagt. Zur Strafe dafür wurde ich von einem Zauberer verwünscht. Erst, wenn ein Mädchen mit einem guten Herz drei Tage lang Essen und Lager mit mir zu teilen bereit war, würde der Fluch von mir genommen werden. – Und nun bist

du gekommen und hast mich befreit. Willst du meine Frau werden und immer bei mir bleiben?"
„Das will ich gern!", antwortete das Mädchen, denn der Prinz gefiel ihr sofort. „Zuerst möchte ich aber zu meiner Familie zurück. Sie werden sich schon sehr um mich sorgen! Wie komme ich bloß aus diesem Garten wieder hinaus?"
„Nichts leichter als das!", antwortete der Prinz. Er nahm seine Braut an der Hand und führte sie vor das Haus. Es war über Nacht wieder ein großes Schloss geworden. Aus der Wiese war ein herrlicher Park entstanden und statt der Mauer gab es eine duftende Rosenhecke und ein Tor, das hinaus auf die Straße führte. In den Zweigen sangen Vögel und die Sonne schien auf das glückliche Paar.
Vor dem Tor wartete eine prächtige Pferdekutsche, mit der die beiden ins Dorf zu ihrer Familie fuhren.
Bald darauf wurde mit aller Pracht Hochzeit gefeiert und der Prinz und die Prinzessin lebten glücklich und zufrieden miteinander bis zu ihrem Ende.



The Enchanted Prince

Once upon a time, there was a man and a woman who had three daughters. They took it in turns to drive the few cows they had out onto their barren field and watch over them.
One day, one of the cows ran off. The youngest girl looked for it everywhere, but to no avail. It was not until evening that the cow suddenly reappeared and trotted back to the cowshed. The next day, a cow ran off on the second sister. It was also nowhere to be seen the whole day long, but returned by itself in the evening.
"It's my turn tomorrow," said the eldest sister. "I will keep a very close watch."

And the next day, when she noticed one of the cows walking away, she ran over, grabbed it by the tail and refused to let go. The cow ran right across the field and suddenly came to a wall that the girl had never seen before. The cow pushed against it with its horns and it opened like a gate. Behind it, a lush meadow, full of flowers was gleaming in the sunlight. No sooner had they stepped inside, when the wall closed behind them. The cow started eating hungrily. The girl looked round in amazement and caught sight of a house at the far end of the meadow. She walked towards it, full of curiosity and when she stepped into the room inside, a little black dog ran towards her, wagging its tail. But the girl took no notice and walked on. She passed through the next door and into magnificent hall. Standing in the middle of it was a tall fir tree, covered in golden fir cones. They were shining so brightly that the girl couldn't stop staring in amazement.

"If I took a few of these cones," she thought to herself, "there would still be plenty left on the tree. But it would help our poor family."

So the eldest daughter broke off five golden fir cones, put them in her apron pocket and left. The cow had eaten its fill and was standing waiting by the wall. When the girl grabbed its tail, it pushed its horns against the wall, which opened up again and the girl and cow returned to the barren land on the other side. When she was home again, the eldest daughter told her family about the strange

experience and took the five golden fir cones out of her apron. That same day, the father took them to the jeweller who studied them, weighed them and, shaking his head, paid the father a large sum of money.

All of a sudden, the family was rich. For a while, they lived very well – but one day, the money ran out. Then the second sister said,

"It's my turn to tend the cows tomorrow. I will bring home lots more golden fir cones."

The next day, she did exactly as the eldest sister had told her: she grabbed the cow by the tail as it was about to leave the field, she refused to let go and went with it through the wall to the beautiful meadow and the wonderful house. The little dog also ran to meet her but she was thinking only of the golden fir cones and ran past him into the hall. There stood the golden fir tree and the girl took as many cones as she could fit into her apron. Then she ran back to the cow, grabbed it by the tail and went back through the wall again. This time, the father got even more money for the golden fir cones and the family lived off it for even longer than the first time. But eventually, it too ran out. So the third and youngest daughter said,

"Tomorrow it's my turn. I will also try to bring some golden fir cones back with me."

The next day, she arrived at the house by doing everything her sisters had told her. When the little dog ran towards her, wagging its tail, the youngest sister stroked him and greeted him nicely. The dog

jumped for joy and then ran ahead into the hall, always looking back to see if she was following. The girl was entranced by the shimmering fir cones, but she didn't dare touch them. So the dog tore off one of the cones and dropped it at her feet. Then he brought her a second and a third one and more and more. Each time the girl thanked the little dog and patted it gratefully. Eventually there were far too many fir cones for her to fit in her apron.

"Enough! Enough!" she cried, but when little dog looked disappointed, she played with him a while.

"It must be very late!" the little girl said at last. Hastily, she collected a few cones in her apron, said goodbye to the sweet little dog and ran to the wall.

It was already getting dark and the cow was gone! Without its help, there was no way the girl could get through the wall. There was no gate and nowhere for her to climb over.

"It serves me right!" the youngest daughter said. "How greedy of me to want so many golden cones! The best thing I can do now is to take the treasure back where it belongs."

When the girl returned to the house, the little dog ran to meet her, overjoyed.

"You're pleased to see me, but I'm sad!" the girl cried, as she put the fir cones back.

No sooner had she done this when a door, she'd not seen before, suddenly opened. It led to a third room where there was a table laid with a delicious-

looking supper. The girl was very hungry but she shared every morsel with the little dog, so they could both have their fill.

"I'm very tired now!" the girl said, and as if he'd understood what she was saying, the dog ran off and opened another door. In the fourth room stood a golden bed with covers of golden silk.

"I couldn't wish for anything better!" the youngest daughter said, lying down.

"Goodnight, little dog!" she managed to whisper – and then dropped fast asleep.

At midnight, the wind suddenly tore open the door. The girl awoke with a fright. In the moonlight, she could see the dog standing in front of the bed, whimpering.

"You want a warm place to spend the night, too!" she said and lifted him up. She made space for him at the foot of the bed, then they both fell asleep.

When the girl awoke next morning, she was lying alone in the bed. In the room next door, breakfast was already on the table. She called the dog and they ate together again.

The girl hoped that the cow might return, but she waited in vain. And no gate opened up in the wall, although she looked the whole day long. She knew they would be worrying about her at home. So she sat down to eat again with the dog in the evening. Then she noticed, much to her amazement, that it had doubled in size!

The girl slept a second night in the beautiful bed

and at midnight, the door flew open again and the dog was sitting in front of the bed, whimpering.
"Jump up then!" said the girl and curled herself up to give the dog more room. The following morning, she woke up alone again. When she sat down at the breakfast table and called to the dog, she saw that he had doubled in size again overnight! So she gave him nearly all of her breakfast to make sure he had his fill.
This day too, she waited in vain for the cow and found no way out through the wall. At midnight, the dog appeared in the room as the door flew open.
"You've grown so big that there's not room for both of us in this bed!" laughed the girl. "But it is your house and you should have it." So she slept on the floor and the dog curled up happily on the bed.

The next morning, the dog was gone again – but this time, in its place lay a handsome, young prince! He jumped out of bed and cried out, joyfully,
"You've freed me at last! I'm so thankful!"
The girl thought she was still dreaming. At first she couldn't open her mouth, but eventually she managed to stammer,
"Who, who are you?"
Then the prince told her his story.
"Many years ago, I chased a hungry dog out of the castle, throwing stones after it. In punishment, a sorcerer cast a spell over me. Only when a good little girl was prepared to share food and lodging with me for three days, would the spell be lifted – and then you came along and set me free. I want you to be my wife and stay with me forever!"
"I would love that!" the girl replied, because she liked the prince a lot. "But first, I would like to go back to my family. They're sure to be very worried about me. But how do I get out of this garden?"
"Nothing could be simpler!" the prince replied. He took his bride-to-be by the hand and led her out of the house. Overnight, it had turned into a stately castle. The meadow had become a magnificent park and instead of the wall, there was a scented rose hedge. They climbed into a splendid horse-drawn carriage and rode into the village.
Soon there was a magnificent wedding and the prince and princess lived happily ever after.

Die drei Brüder

Es war einmal ein Bauer, dem gehörten tief drinnen im Tal ein altes Haus und einige kleine Wiesen und Äcker. Der Bauer hatte drei Söhne, die zwar fleißig bei der Arbeit mithelfen mussten, aber Freude hatten die beiden älteren nicht daran. Nur der jüngste Sohn packte überall an, ohne lange zu fragen, und blieb stets still und freundlich.

Eines Tages, als der Herbst gekommen war, sagte der Bauer zu seinem ältesten Sohn: „Der Birnbaum vor dem Haus trägt in diesem Jahr besonders schöne Früchte. Schönere gibt es bestimmt im ganzen Land nicht. Pflück einen Korb voll davon und bringe sie zu unserem König!"

Der Bursche tat unwillig, was ihm der Vater aufgetragen hatte. „Birnen für den König!", dachte er. „Als ob der nichts Besseres zum Essen hätte!" Schließlich machte er sich aber doch auf den Weg zum Königsschloss.

Über eine Stunde lang war er schon mit dem schweren Korb auf dem Rücken die holprige Straße entlanggelaufen. Da begegnete er einer alten Frau, die er noch nie gesehen hatte. Ohne Gruß ging er an ihr vorbei, da blieb sie stehen und fragte ihn:

„Wohin musst du denn so eilig gehen, dass du nicht einmal Zeit hast, mich zu grüßen?"

„Nach Trippstrill!", antwortete der Bursche frech.

„Ach so, nach Trippstrill!", sagte die alte Frau und kicherte. „Da kann ich verstehen, dass du keine

Zeit hast, deinen Hut zu ziehen. Was hast du aber in deinem Korb, dass du gar so schwer daran trägst?"

„So eine neugierige Alte!", dachte der Bursche. Laut aber sagt er: „Steine, nichts als Steine, wenn du es unbedingt wissen willst!"

„So, so, Steine! ... Nun, dann sollen es auch Steine bleiben!", sagte die Alte und humpelte weiter.

Nach einer weiteren Stunde erreichte der Bursche das Schloss.

„Was bringst du mir denn?", fragte der König, als der Bauernsohn vor den Thron trat.

„Ich bringe Ihnen die schönsten Birnen, die es in Ihrem Land gibt, Herr König!", antwortete der Bursche, nahm den Korb vom Rücken und stellte ihn vor dem König hin.

„Was? Die schönsten Birnen nennst du das?", rief

der König wütend, als er sah, womit der Korb gefüllt war. „Das sind ja Steine, nichts als graue, wertlose Steine, wie sie in meinem Land auf allen Straßen liegen. Willst du mich etwa zum Narren halten? Warte nur, das lasse ich mir nicht bieten!" Und in seinem Zorn ließ der König den Burschen ins Gefängnis werfen.

Weil nun sein ältester Sohn nicht nach Hause kam, machte sich der Vater große Sorgen. So befahl er auch seinem zweiten Sohn, einen Korb mit Birnen zu füllen und dem König zu bringen. „Und bring deinen Bruder zurück!", sagte er dazu.

Auch dem zweiten Sohn begegnete auf halbem Weg die alte Frau und auch er wollte ohne Gruß an ihr vorübergehen.

„Wohin gehst du denn so eilig, dass du nicht einmal Zeit hast, mich zu grüßen?", fragte sie ihn.

Der Bursche, kein bisschen freundlicher als sein Bruder, antwortete ebenfalls: „Nach Trippstrill!"

„Ach so, nach Trippstrill!", sagte die alte Frau und kicherte. „Da kann ich verstehen, dass du keine Zeit hast, deinen Hut zu ziehen. Was hast du aber in deinem Korb, dass du gar so schwer daran trägst?"

„So eine neugierige Alte!", dachte auch der zweite Sohn. Laut aber sagte er: „Föhrenzapfen, wenn du es unbedingt wissen willst!"

„So, so, Föhrenzapfen! ... Nun, dann sollen es Föhrenzapfen bleiben!", sagte die Alte und humpelte weiter.

Als der zweite Sohn im Schloss ankam und vor

seinem König stand, fragte dieser schon etwas misstrauisch: „Und was bringst du mir?"

„Die schönsten Birnen, die es in Ihrem Land gibt, Herr König!", antwortete der Bursche, nahm den Korb vom Rücken und stellte ihn vor dem König hin.

„Was? Die schönsten Birnen nennst du das?", rief der König zornig, als er sah, womit der Korb gefüllt war. „Das sind ja Föhrenzapfen, nichts als braune, wertlose Föhrenzapfen, wie sie in meinen Wäldern zu Tausenden herumliegen! Wollt ihr mich denn alle zum Narren halten? Warte nur, auch du sollst das büßen!"

Und so kam auch der zweite Sohn zu seinem Bruder ins Gefängnis.

Der Bauer wurde indessen immer unruhiger. „Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu!", sagte er zu seinem jüngsten Sohn. „Deinen Brüdern muss etwas zugestoßen sein! Nimm jetzt auch du noch einen Korb, fülle ihn mit goldgelben Birnen und bringe sie dem König. Du musst aber unbedingt herausfinden, wo deine Brüder geblieben sind!"

Auch der Jüngste begegnete der alten Frau, zog schon von weitem seinen Hut und grüßte sie.

„Guten Morgen!", sagte die Alte ebenso freundlich. „Wohin gehst du denn schon so früh am Morgen?"

„Zum König, liebe Frau!", erwiderte er.

„Ach so, zum König. Der wird sich über einen so freundlichen Burschen freuen. – Was hast du aber in dem Korb, dass du gar so schwer daran trägst?"

„Birnen aus unserem Garten, so gelb wie Gold."
„So, so, wie Gold! ... Nun, dann sollen es auch goldene Birnen sein und bleiben!", sagte die Alte und humpelte weiter.
Eine Stunde verging und auch der jüngste Sohn erreichte den Thronsaal.
„Bringst auch du mir wertlose Steine oder Föhrenzapfen?", fragte der König und blickte den Burschen finster an.
„Ich bringe Birnen, so gelb wie Gold!", antwortete der Bursche erstaunt. „Sie sind vielleicht nicht die schönsten im Land, wie mein Vater meint. Aber bestimmt die schönsten, die unser Baum je getragen hat!"

Und er nahm den Korb vom Rücken und stellte ihn vor dem König hin.
„Lass sehen!", sagte der König, nahm eine Birne aus dem Korb und wog sie prüfend in der Hand. Er traute seinen Augen kaum: „So gelb wie Gold, hast du gemeint? Die sind ja reines Gold!"
Noch mehr als der König staunte jetzt der Bursche über die Verwandlung der Birnen!
„Solche Birnen nehme ich mit Freuden an!", sagte der König, reichte dem Burschen die Hand und lächelte ihm zu. „Zum Dank dafür darfst du dir etwas wünschen!"
„Ich habe nur einen Wunsch!", antwortete der Bursche rasch. „Helft mir, meine Brüder wieder zu finden. Sie haben Ihnen ebenfalls Birnen gebracht und ich will sie zurück nach Hause bringen!"
„Diese beiden Schurken im Gefängnis sind deine Brüder?", sagte der König. „Nun gut, dein Wunsch soll erfüllt werden. Sie sollen wieder frei sein!"
Er gab Befehl, die beiden holen zu lassen. Als sie wieder vor ihrem König standen, sagte er: „Dass ihr heimkehren dürft, habt ihr nur eurem jüngsten Bruder zu verdanken!" Zu ihm gewandt, setzte er hinzu: „Du sollst aber nicht leer ausgehen. Einige goldene Birnen sollst du deinem Vater zurückbringen!"
Als wenig später die drei Brüder die Straße nach Hause wanderten, grüßten sie jeden Menschen, dem sie begegneten, schon von weitem.

The Three Brothers

Once upon a time, there was a farmer who had three sons and it was their job to help with the farm work. The two eldest sons resented having to work, but the youngest son was quiet and polite and always did what he was asked.

One day, when autumn arrived, the farmer said to his eldest son,
"The pear tree has borne especially fine fruits this year. They must be the finest pears in all the land. Pick a basketful and take them to the king!"
The lad obeyed his father grudgingly.
"Pears for the king!" he thought to himself, "As if he has nothing better to eat!" But eventually, he did set off on the road to the castle.
He had been walking for over an hour when he met a wizened old woman. He walked past, without stopping to wish her good day. But she stopped and asked him,
"Where are you going in such a hurry, that you don't have time to wish me good day?"
"To Trippstrill," the lad replied cheekily.
"Oh, to Trippstrill!" the old woman said. "Then I can understand that you have no time to raise your hat to me. But what have you got in your basket that's so very heavy?"
"What a nosy old woman!" thought the lad to himself. But out loud he said, "Stones, nothing but stones, if you must know!"

"Ah, stones!... Well, then they should stay stones!" the old woman said and hobbled off.
After another hour, the lad reached the castle.
"What have you brought me?" asked the king, as the farmer's son walked towards the throne.
"I've brought the finest pears in all the land, your Majesty!" the lad replied. And taking the basket from his back, he stood it before the king.
"What? You call those the finest pears!" shouted the king angrily when he saw what was in the basket. "Those are nothing but worthless, grey stones. Are you trying to make a fool out of me? You will pay for this!"
And in his fury, he had the lad thrown into jail.
The farmer started to get very worried because his son had not come home for days on end. At last, he ordered his second son to fill a basket with pears and take it to the king.

"And remember to search for your brother!" he said.
The second son also met the old woman half way along the road, and he, too, tried to pass without wishing her good day.
"Where are you headed in such a hurry, that you don't have time to wish me good day?" she asked him.
The lad was no more friendly than his brother and replied only,
"To Trippstrill!"
"Oh, to Trippstrill!" the old lady said, giggling. "Then I can understand that you have no time to raise your hat to me. But what have you got in your basket that's so very heavy?"
"What a nosy old woman!" the second son thought to himself, but out loud, he said,
"Pine cones, if you must know!"
"Ah, pine cones! ... Then they should stay pine cones!" said the old woman and hobbled off.
When the second son arrived at the castle and stood before the throne, the king asked him, somewhat distrustfully,
"And what have you brought me?"
"The finest pears in all the land, your Majesty!" the lad answered. And taking the basket off his back, he stood it before the king.
"What? You call those the finest pears?" cried the king furiously, when he saw what was in the basket.
"Those are pine cones, nothing but worthless,

brown pine cones! You are trying to make a fool out of me! You will pay for this!" And he ordered him to be thrown into jail.
The farmer became increasingly unsettled. "Something's very wrong!" he said to his youngest son. "You, too, must take a basket, fill it with pears and take it to the king. And whatever happens, you must find out where your brothers are!"
The youngest brother also came across the old woman on the road, but he took his hat off to her and wished her good morning.
"Good morning!" the old woman replied in a friendly voice. "Where are you headed so early in the day?"
"To the king, dear lady!" he replied.
"Oh, to the king! He will be pleased to see such a friendly young lad. And what have you got in your basket that's so very heavy?"
"Pears from our garden, as yellow as gold."
"Ah, like gold! ... Well, then they should stay golden pears!" said the old woman and hobbled off.
In an hour's time, the youngest son was standing before the king.
"Have you brought me worthless stones and pine cones, too?" asked the king with a frown.
"I've brought pears, as yellow as gold!" answered the lad. "They might not be the finest in all the land, as my father says, but they are certainly the finest our tree has ever grown!" And he took the basket down from his back and stood it before the king.

"Let me see!" said the king, taking a pear and weighing it critically in his hand. Then, in astonishment, he exclaimed,
"As yellow as gold, you said? But this is pure gold! I'm delighted to accept pears like these," he said, smiling at the lad, who was even more amazed.
"As a token of my gratitude, I will grant you a wish!"
"I have only one wish!" the boy replied immediately, "I would like to find my brothers who also came to bring you pears, and take them home with me!"
"Those two scoundrels in jail are your brothers?" asked the king. "Well, your wish is granted: they shall go free again!" He sent for the two brothers and when they were standing before him, he said, "You have your youngest brother to thank for your freedom!" Then turning to the youngest brother, he added, "You deserve more than this. Take some of these golden pears back to your father!" And as the three brothers walked home that evening, they wished a most friendly good day to everyone they met.

Die schwarzen und die weißen Steine

Ein Mann hatte zwei Söhne und eine Tochter, die einander sehr lieb hatten. Wenn das Wetter schön war, spielten die Kinder auf der Wiese, wenn es draußen regnete, vergnügten sie sich im Zimmer. Jede Arbeit, die ihnen der Vater auftrug, erledigten sie gemeinsam. Sie stritten so gut wie nie miteinander.
Mit der Zeit wuchsen die Kinder heran und der Vater hatte seine Freude an ihnen.
In einer alten Hütte, nicht weit entfernt von ihrem Haus, wohnte ein Einsiedler. Dem brachten die drei an jedem Sonntag Blumen und auch Lebensmittel. Als sie nun eines Tages im Frühling wieder zu dem Alten kamen, sahen sie zum ersten Mal, dass hinter seiner Hütte ein hoher Berg aufragte. Sooft sie auch schon dort gewesen waren, diesen Berg hatten sie wohl immer übersehen. Sein Gipfel war von Sonnenlicht umflossen, seine Hänge waren mit dichtem Wald bewachsen, und um seinen Fuß lag ein dünner Schleier aus Nebel.
„Was ist das für ein Berg?", fragte der ältere Bruder erstaunt. „Da steigen wir einmal hinauf!"
Der alte Einsiedler schüttelte den Kopf und sagte: „Auf keinen Fall. Es ist ein geheimnisvoller Berg. Meist verbirgt er sich hinter Nebelwänden; nur selten ist er zu sehen. Wer hinaufgeht, kommt nicht mehr zurück!"

Der Bursche lachte darüber. „So gefährlich kann der Berg doch nicht sein! Ich habe keine Angst!"
„Und doch warne ich dich davor, auf diesen Berg zu steigen!", mahnte der Einsiedler. „Es ist noch keiner zurückgekommen."
Wie das so ist, die Warnung machte den Burschen nur noch neugieriger. Auf dem Rückweg sagte er zu seinen Geschwistern: „Morgen früh fährt der Vater auf einige Tage in die Stadt. Ich werde auf den Berg steigen! Macht euch keine Sorgen, am Abend bin ich wieder zurück!"
Bald nachdem der Vater am nächsten Tag das Haus verlassen hatte, machte sich sein ältester Sohn auf den Weg. Auch diesmal lag um den Fuß des Berges ein weißer Nebelschleier und bald war der Bursche darin verschwunden.
Stunde um Stunde, der ganze Tag verging. Als es Abend wurde, war der Bruder noch immer nicht zurück. Langsam wurden seine Geschwister unruhig. Sie überlegten, was sie unternehmen sollten.
„Das Beste wird sein, ich gehe ihn suchen", sagte der zweite Bruder. Aber das Mädchen begann zu weinen und bat ihn: „Gehe nicht im Dunklen auf den Berg! Sonst geht es dir bestimmt nicht besser als deinem Bruder; dann kommst auch du nicht mehr zurück und ich verliere euch beide!"
„Hab keine Angst!", tröstete der Bursche seine Schwester. „Ich gehe erst morgen früh und bringe unseren Bruder zurück."
So ging am nächsten Morgen auch der zweite Bruder auf den geheimnisvollen Berg. Und wieder

verging der Tag und wieder brach die Nacht herein, ohne dass die beiden Burschen zurückgekehrt wären. Die Schwester weinte bitterlich. Die ganze Nacht saß sie wach im Bett und grübelte und grübelte, was sie nun tun solle. Schließlich sagte sie sich: „Komme, was kommen mag! Morgen früh gehe ich selber auf den Berg, um meine Brüder zu suchen. Denn ohne sie möchte ich nicht mehr leben."
Schon nach dem ersten Hahnenschrei verließ das Mädchen das Haus. Als es an der Hütte des Einsiedlers vorbeikam, dachte es: „Der gute Mann kann mir vielleicht einen Rat geben!", und klopfte an seine Tür.
Erstaunt trat er aus seiner Hütte. „Was führt denn dich zu mir?", fragte er freundlich. „Heute ist doch gar nicht Sonntag."
„Ach, guter Mann", klagte das Mädchen, „was soll ich bloß tun? Meine beiden Brüder sind trotz Ihrer Warnung auf den Berg gegangen und nicht mehr zurückgekommen. Wie soll ich sie nur wiederfinden?"
Der Einsiedler hatte Mitleid mit dem Mädchen. „Ich weiß, was du tun kannst. Und weil du immer so gut zu mir warst und deine Brüder so lieb hast, will ich es dir auch sagen. Folge nur immer dem Weg hinter meiner Hütte. Er führt zuerst in den Wald und dann immer höher und höher hinauf bis auf den Gipfel des Berges. Du darfst dich aber nicht umdrehen, wer immer dich auch rufen sollte! Vergiss das nicht! Nur so kannst du deine Brüder retten."

Das Mädchen dankte dem alten Mann und machte sich eilig auf den Weg.
Nachdem es eine Weile gelaufen war, kam es in einen Wald, in dem die Bäume so dicht bei einander standen, dass das Sonnenlicht kaum noch durch die Zweige schien. Am hellen Tag war es hier so dunkel, als sei schon die Nacht hereingebrochen.
Plötzlich hörte die Schwester hinter sich eine Stimme rufen: „Wohin so eilig? Das ist ja der falsche Weg!"
Das Mädchen aber dachte an die Warnung des Einsiedlers, drehte sich nicht um und eilte auf dem Weg weiter. Er wurde immer schmäler, steiniger und steiler.
Den halben Weg auf den Berg hatte sie bereits zurückgelegt, da hörte sie erneut eine Stimme hinter sich: „Kehre um! Kehre um! Ein Unwetter zieht herauf!"
Aber auch diesmal hielt sich das Mädchen an den Rat des alten Mannes und lief, ohne sich umzusehen, weiter.
Nicht mehr weit vom Gipfel des Berges entfernt, hörte sie zum dritten Mal eine Stimme, diesmal ganz dicht hinter sich: „Du musst nicht weiterlaufen! Deine Brüder sind ja längst schon daheim!"
„Schon daheim?", fragte das Mädchen verwundert und blieb stehen.
„Schon daheim! Schon daheim!", schallte ihr von allen Seiten das Echo entgegen. Jetzt war das Mädchen kurz davor, umzukehren und nach Hause zu laufen. Im letzten Augenblick besann es

sich aber, und so schwer es ihm auch fiel, den Rat des Einsiedlers auch diesmal zu befolgen: Mutig setzte es den Weg fort.
Endlich erreichte es den Gipfel. Dort erblickte es vor sich ein uraltes Schloss. Dessen Mauern waren über und über von wucherndem Efeu und Wein bedeckt. Niemand war zu sehen, niemand zu hören. Das hohe Tor stand offen. Davor aber lagen viele seltsam geformte, große, schwarze und weiße Steine. Solche Steine hatte das Mädchen noch nie gesehen. Schon wollte es einen berühren, da hörte es plötzlich einen Vogel zwitschern: „Tu's nicht! Tu's nicht!"
Das Mädchen blickte um sich und sah auf einem der Torflügel den Vogel sitzen. Er trug ein goldschimmerndes Federkleid und hüpfte aufgeregt hin und her. Da ging das Mädchen weiter auf das Schloss zu. Unter dem Torbogen beim Eingang stand ein kleiner Krug, der bis zum Rand mit Wasser gefüllt war. „Sonderbar", dachte das Mädchen, „das Schloss ist wie ausgestorben; und doch hat jemand erst vor kurzem Wasser in den Krug gefüllt! Wer kann das nur gewesen sein?"
In diesem Augenblick begann der Vogel auf dem Torflügel wieder zu zwitschern:
„Begieße die Steine! Begieße die Steine!"
Das Mädchen nahm den Krug und begoss damit die Steine. Da wurden die schwarzen zu Pferden und die weißen zu Menschen! Zwei der weißen Steine aber verwandelten sich in ihre Brüder. Sie fielen ihrer Schwester dankbar um den Hals.

Wieder begann der Vogel zu zwitschern: „Geht ins Schloss! Geht ins Schloss!"
Das Mädchen folgte auch diesmal dem Rat des Wundervogels. Es nahm den Krug und schritt, begleitet von den beiden Brüdern und all den ande-

ren erlösten Menschen, durch das Torgewölbe in den Hof des Schlosses.
In seiner Mitte lag ein großer weißer Stein und auf ihm ein Schlüsselbund.
„Ich muss wohl auch diesen Stein mit Wasser begießen!", dachte das Mädchen, tat es – und der Stein verwandelte sich in den jungen Schlossherrn.
„Du hast uns alle erlöst!", sagte er überglücklich zu dem Mädchen. „Ich danke dir dafür! – Jahrelang habe ich in diesem Schloss mit meinen Freunden in Prunk und Überfluss gelebt. Eines Tages wurden wir von einem neidischen Zauberer in Steine verwandelt. Jedem, der die schwarzen und weißen Steine berührte, erging es genau wie uns. So sind im Laufe der Jahre viele unschuldige Menschen zu Stein geworden – zuletzt deine beiden Brüder. Nur die Tränen unserer Mütter, die den Krug bis zum Rande füllten, konnten uns aus Steinen wieder zu Menschen machen. Die Liebe zu deinen Brüdern und deine Sorge um sie haben dich auf den Berg geführt. Und so verdanken wir dir, dass wir alle nicht länger Steine bleiben mussten. – Nimm zum Lohn dafür dieses Schlüsselbund! Er macht dich von nun an zur Herrin auf diesem Schloss!"
„Ohne den Wundervogel hätte ich euch niemals erlösen können!", erwiderte das Mädchen bescheiden. Der goldschimmernde Vogel aber erhob sich bei diesen Worten in die Luft, wurde immer kleiner und verschwand schließlich als goldener Punkt im wolkenlosen Blau des Himmels.

Rings um das alte Schloss begannen plötzlich alle Bäume zu blühen.
Bald wurde im Schloss Hochzeit gefeiert. Am Arm des glücklichen Vaters und gefolgt von den beiden Brüdern, schritt das Mädchen zum Altar. An der Seite des Prinzen lebte sie zufrieden und glücklich bis an ihr Ende.

The Black and White Stones

There once was a man who had two sons and a daughter and they all got along as well as could be. Any job their father asked them to do, they carried out together and they never fought or quarrelled.
In an old hut nearby, lived a hermit and every Sunday, the children would take him flowers and things to eat. When they went to visit the old man one day in spring, they suddenly noticed a tall mountain looming up behind his hut. Although they had visited him every week, they had never before seen this mountain. Its peak was bathed in sunlight, its sides were covered in thick forests and its foot was veiled in mist.
"Look at that mountain!" the eldest brother cried excitedly. "We should climb it one day!"
The old hermit shook his head and said,
"It's a very mysterious mountain. Mostly it hides behind a wall of mist, and it is visible only on rare occasions. Those who climb it, never return!"

"The mountain can't be that dangerous. I'm not afraid!" the lad laughed.
"But I warn you not to climb that mountain!" the hermit urged him. "Who knows what evils may befall you!"
But the warning only heightened the boy's curiosity. On the way home, he said to his brother and sister, "Tomorrow morning, Father is going to the city for a few days. I want to go and explore this mountain. But, don't worry, I will be back by evening!"
Soon after their father had left the next day, the eldest son headed off. That day too, the foot of the mountain was veiled in mist and soon the lad had disappeared into it.
The day passed and by evening, the lad had still not returned. His brother and sister started to worry and wonder what to do next.
"I should go and look for him," the second brother said, but his sister cried desperately,
"Don't go up the mountain in the dark or the same fate will befall you and I will be all alone!"
"Have no fear!" the lad told her. "I will wait until morning before I go and fetch our brother."
And the next morning, he headed out for the mysterious mountain. And again, the day passed without either brother returning. Their sister cried bitterly. The whole night long, she lay awake, desperately trying to think what to do next. "Whatever happens," she thought to herself, "I must go and search the mountain for my brothers because I don't want live without them."

As soon as the cock crowed, the girl left the house. When she came to the hermit's hut, she thought to herself,
"The good man might be able to give me some advice!" and she knocked at his door.
He came out of his hut and asked her in a friendly voice,
"What are you doing here? It's not Sunday."
"Oh, kind man!" the girl cried distressfully, "I don't know what to do. My brothers have climbed the mountain, despite your warning, and they have not returned. How will I ever find them again?"
The hermit took pity on her.
"I will tell you what you must do because you love your brothers and you have always been good to me. Keep to the path that starts behind my hut. It leads into a forest and then goes higher and higher up the mountain. But don't turn around, whoever calls to you. If you heed my advice, all will be well!"
The girl thanked the old man and immediately set off on the path. After a while, she came to a forest in which the trees grew so densely that scarcely a ray of light came through the branches. Suddenly she heard a voice calling,
"Where are you going in such a hurry? That is the wrong path!"
But the girl remembered the hermit's warning, and she didn't turn round. She hurried on along the path, which was getting narrower, stonier and steeper all the time.

She had climbed half way up the mountain when she heard another voice behind her,
"Turn back, turn back! A storm is coming!"
But once again, the girl heeded the advice of the old man and walked on, without tuning round.
She was nearing the peak of the mountain when she heard a third voice behind her,
"Why are you still walking? Your brothers are home already."
"Home already?" the girl stopped, in surprise.
"Home already! Home already!" the echo resounded from all sides. The girl was about to turn round and walk home, but she came to her senses just in time. And hard as it was, once again, she did as the hermit had told her and continued on her way.
At last, she reached the top of the mountain. In front of her, she saw an ancient castle, its wall overgrown with vegetation. There was no one to be seen and no one to be heard. The tall entrance gate stood open and in front of it were several large and strangely-formed black and white stones. The girl had never seen such stones in her life. She was about to touch one, when suddenly she heard a bird cheep,
"Don't touch them! Don't touch them!"
The girl looked around and saw a bird perched on one of the doors of the gate. It had golden feathers and was hopping about agitatedly. Then the girl carried on walking towards the castle and at the entrance she saw a small jug full of water.
"That's strange," the girl thought to herself, "the

castle is abandoned but someone must have recently filled this jug with water!"
At that moment, the bird started to cheep again, "Pour it on the stones! Pour it on the stones!"
The girl picked up the jug and poured the water over the stones. Suddenly the black ones turned into horses and the white ones, into people! Two of the white stones turned into her brothers who hugged her gratefully.
Then the bird began to cheep a third time, "Go into the castle! Go into the castle!"
Again, the girl followed the advice of the magic bird. She took the jug and together with her brothers and all the other people, she went in the courtyard. In the middle lay a huge white stone and on it, a set of keys. The girl poured water on this stone, too, and sure enough, it turned into the young master of the castle.
"You have saved us all!" he cried as he came to life. "I can't thank you enough. For years, I lived in this castle with my friends in luxurious excess. One day, a jealous sorcerer turned us into black and white stones. And anyone who touched them, suffered the same fate. So over the years, many innocent people have been turned to stone – the last ones were your brothers. Only the tears of our mothers, which filled the jug to the brim, could turn us back to human beings. Your love and concern for your brothers brought you up the mountain, and we have you to thank that we are no longer stone. Take the keys to my castle as your reward!"

"Without the magic bird I could never have set you free!" the girl replied modestly. But just as she said this, the golden bird flew off into the air, and disappeared in the cloudless sky. Suddenly all the trees surrounding the castle started to blossom.
Before long, and much to the joy of all her family, the girl married the prince and they lived in the castle, happily ever after.

Der weiße Hirsch

Es war einmal ein König, der hatte eine einzige Tochter, die liebte er über alles. Weil er nun schon so alt war, wollte er gern, dass sie endlich heiraten solle. Ihr und ihrem Mann wollte er dann sein Königreich übergeben.
Aus allen Teilen des Reiches kamen die Ritter an den Hof des Königs und hielten um die Hand der Prinzessin an. Diese aber – klug und gutherzig, wie sie war – konnte sich für keinen von ihnen entschließen.
Der König war ärgerlich darüber, dass seine Tochter so wählerisch war. „Wie muss ein Mann denn eigentlich aussehen, damit er dir gefällt?", fragte er sie eines Tages. „Es waren doch schon so viele reiche und hübsche Ritter unter deinen Bewerbern und doch hast du noch jeden wieder nach Hause geschickt."
„Reich und hübsch waren sie schon", antwortete die Prinzessin. „Aber das bedeutet mir nichts. Ich

will, dass mein künftiger Mann ein gutes Herz hat. Die Ritter, die bisher um meine Hand anhielten, waren aber entweder herrisch, hochmütig oder hartherzig."

„Wie willst du denn das festgestellt haben?", fragte der König. „Sie waren doch immer sehr höflich und zuvorkommend zu uns."

Die Prinzessin sagte: „Ich beobachte sie alle, wie sie mit ihren und unseren Dienern umgehen. Ich achte darauf, wie sie ihre Tiere behandeln. – Und diese Prüfung, lieber Vater, hat noch keiner von ihnen bestanden!"

Der König freute sich insgeheim darüber, dass seine Tochter so klug und warmherzig war. Von diesem Tag an drängte er sie nicht mehr zu einer schnellen Entscheidung.

Kurz nach diesem Gespräch kam ein stolzer Graf an den Königshof. Auch er warb um die Hand der Prinzessin. Und weil der Graf noch viel reicher war als alle anderen Ritter vor ihm und auch ein guter Mensch zu sein schien, hätte ihn der König gern zum Schwiegersohn gehabt. Auch die Prinzessin, die den Grafen genau beobachtete, konnte keine schlechten Eigenschaften an ihm entdecken. Dennoch war sie misstrauisch, denn sie konnte den Mann einfach nicht lieb gewinnen, nicht einmal achten.

Als der Graf schließlich auf eine Entscheidung drängte, ging die Prinzessin in ihrer Ratlosigkeit zu einer alten Frau, die im Wald als Einsiedlerin lebte. Alle Leute sagten, diese Alte sei klug, wisse

immer einen guten Rat und könne notfalls auch mit Zauberei ein wenig helfen.

„Wie kann ich herausfinden, ob der Graf ein gutes Herz hat oder ein böses?", fragte die Prinzessin die alte Frau.

„Am besten betrachtest du den Mann auf der Jagd. Dann siehst du sein wahres Gesicht", sagte die Frau. „Hier im Wald kann er sich nicht verstellen. Zeigt er sich den Tieren gegenüber roh, hat er ein hartes Herz."

„An einer Jagd darf ich aber nicht teilnehmen", sagte die Prinzessin. „Wie soll ich den Grafen da beobachten können?"

„Indem du selbst ein Waldtier wirst!", antwortete die Frau. „Freilich könnte das auch sehr gefährlich für dich werden, sogar dein Leben kosten."

„Ich fürchte mich nicht!", rief die Prinzessin. „Verwandle mich nur in ein Reh oder einen Hasen, dann werden wir schon weitersehen!"

„Ich will dich lieber in einen weißen Hirschen verzaubern", entgegnete die Einsiedlerin. „So wirst du nicht nur das wahre Wesen des Grafen am besten erkennen; die anderen Tiere des Waldes werden dir vertrauen und dir mitteilen, was sie erlebten."

Die Prinzessin war auch mit diesem Vorschlag einverstanden. Es dauerte nicht lange, da stand sie als prächtiger weißer Hirsch vor der Hütte der Einsiedlerin. Der Hirsch schaute sich um und schritt dann tiefer in den Wald hinein.

Eine Stunde darauf ritt der Graf mit seinem Jäger vorbei. Als er den weißen Hirschen erblickte, hielt

er sein Pferd an und flüsterte dem Jäger zu: „Rasch! Reiche mir deine Armbrust!"
„Herr! Schießen Sie nicht auf ihn!", bat der Jäger. „Die Leute sagen: Ein weißer Hirsch sei oft ein verzauberter Mensch!"
„Ein verzauberter Mensch? Unsinn! Man soll nicht alles glauben, was die Leute daherreden!"
Obwohl der weiße Hirsch nicht davonlief, sondern den Grafen mit großen, flehentlichen Augen ansah, griff dieser doch nach der Armbrust. Er zielte aber schlecht und der Pfeil traf nur den Hinterlauf des Tieres.
Unter großen Schmerzen floh der weiße Hirsch in das benachbarte Revier. Es gehörte einem anderen Ritter, und der Graf durfte den Hirschen daher nicht verfolgen. Hier legte sich das Tier stöhnend auf das weiche, kühle Moos.
Es dauerte nicht lange, da kamen einige andere Waldtiere zu ihm und leckten ihm die Wunde. Während der Nacht wurden es noch mehr. Alle berichteten: „Der Graf? Der schießt in seinen Wäldern nach jedem Wild, das ihm in den Weg kommt. Selbst Muttertiere, die noch ihre Jungen säugen, verschont er nicht!"
Ein kleines Reh sagte: „Dagegen loben wir den Ritter, dem dieses Revier gehört! Der hat uns noch nie etwas zuleide getan."
„Wer ist denn euer Herr?", fragte der weiße Hirsch.
„Ein junger Ritter, der ein Stückchen Wald und ein gutes Herz besitzt."
„Den möchte ich gern kennen lernen", seufzte der

Hirsch und schlief wenig später vor Erschöpfung ein.
Am nächsten Morgen kam der arme Ritter aus Zufall in den Wald. Er hörte die Klagelaute des verwundeten weißen Hirschen, ging ihnen nach und sah das Tier schließlich auf dem Moos liegen. Voll Mitleid kniete er neben ihm nieder, zog ihm den Pfeil aus dem Hinterlauf und sprach ihm dabei gut zu. Dann schöpfte der Ritter aus der nächsten Quelle Wasser in seinen Hut und reinigte damit die Wunde. „Du armer Hirsch!", sprach er mit freundlicher Stimme. „Wenn ich nur wüsste, wie ich dir helfen könnte!"
Da hob der Hirsch zur größten Überraschung des Ritters den Kopf und bat mit Menschenstimme: „Bitte, trag mich in das Schloss des Königs und bring mich zu ihm!"
„Das will ich gern tun", erwiderte der Ritter. Er nahm das Tier auf die Schulter und trug es ins Schloss. Dort herrschte schon große Bestürzung über das Verschwinden der schönen Prinzessin.
„Hast du sie bestimmt nicht irgendwo gesehen?", fragten ihn alle auf dem Weg zum Thronsaal.
„Eure Prinzessin habe ich nicht gesehen", wiederholte der Ritter geduldig. „Ich habe nur diesen Hirschen gefunden."
Während der arme Ritter noch so mit den Dienern des Königs sprach, kam auch der Graf herbei. Er wollte wissen, was es denn passiert sei. Der Graf erkannte gleich den Hirschen, nach dem er gezielt, den er aber verfehlt hatte. „So viel Aufhebens

um einen Hirschen!", sagte er zu seinen Gefährten. „Man sollte dem Tier einen Pfeil in den Kopf schießen, damit wäre die Sache erledigt."
Der weiße Hirsch hatte diese Rede gehört, hob den Kopf und bat mit leiser Stimme: „Holt doch schnell die Einsiedlerin aus dem Wald! So lange müsst Ihr mir noch Zeit geben!"
Sofort lief der arme Ritter, so schnell er konnte, in den Wald und kam mit der Zauberin zurück, die, kaum dass sie im Schloss war, den weißen Hirschen wieder in die Prinzessin verwandelte, die allerdings eine Verletzung am Fuß hatte. Gleich fiel sie ihrem Vater um den Hals und erzählte ihm,

was sie erlebt hatte. Dann wandte sie sich an den Grafen, der schreckensbleich vor ihr stand, und sagte: „Sie sind roh und hartherzig gewesen, Herr Graf, und Sie sind es noch immer! Wie gut, dass ich das noch rechtzeitig erkannt habe!"
„Dein Leichtsinn hätte dich das Leben kosten können!", sagte der König vorwurfsvoll. Sie lachte. „Du hast Recht. Meinen Leichtsinn muss ich mit Schmerzen büßen. Doch ich habe auf diese Weise endlich einen Menschen mit einem guten Herzen finden können. Und ihn will ich auch zum Mann nehmen, lieber Vater!" Mit diesen Worten griff sie nach der Hand des armen Ritters und führte ihn dem König vor.
„Warum haben ausgerechnet Sie nicht um die Hand meiner Tochter angehalten?", fragte der König den Ritter mit dem guten Herzen.
„Weil ich arm bin!", antwortete er bescheiden.
„Ein gutes Herz wiegt mehr als alle Schätze der Welt!", sagte der König feierlich und legte die Hände des armen Ritters in die seiner Tochter.
Noch in derselben Stunde verließ der reiche, hartherzige Graf beschämt das Schloss und ward im Lande nie wieder gesehen.
Die schöne Prinzessin aber wurde die Frau des armen Ritters. Niemals in ihrem Leben bereute sie, dass sie ihre Hand einem Menschen gereicht hatte, der nichts anderes besaß als ein gutes Herz.

The White Hart

Once upon a time, there was a king who had a daughter and he loved her more than anything in the world. And since he was getting old, he wanted her to marry so he could hand over his kingdom to her and husband.

Knights from all over the land came to try for the hand of the princess. But she couldn't decide on any of them. The king was annoyed that his daughter was so hard to please.

"What does a man have to look like to please you?" he asked one day. "There've been so many rich, handsome princes among the contenders, but you sent them all home."

"It's true, many of them were rich and handsome," the princess answered, "but that is not what I'm looking for. I want my future husband to have a good heart. All the knights who have tried for my hand in marriage so far, have either been selfish, arrogant or hard-hearted."

"How do you determine that?" asked the king. "They are trying to show us only their best sides."

"I am watching them all to see how they behave towards the servants. I am observing how they treat their animals. And, dear Father, none of them has passed the test!" the princess replied.

The king was quietly pleased that his daughter was so clever and warm-hearted. From that day on, he didn't try to hurry her into a rash decision again.

Soon afterwards, a proud count entered the king's court. He, too, was competing for the hand of the princess. And since he was richer that all the knights before him and he also seemed to be of good character, the king was very keen to have him as a son-in-law. The princess, too, was unable to detect any nasty characteristics in the count, but she remained mistrustful because she just couldn't seem to like him or respect him.

The count was pressing for a decision, but as the princess couldn't decide, she went to visit an old woman who lived as a hermit in the woods. She had a reputation for giving good advice and was known to use a touch of magic if necessary.

"How can I find out if the count has a good heart or a cruel one?" the princess asked the hermit woman.

"The best way to find out is to watch him when he's out hunting," the woman said. "If he's cruel to the animals, you will know he is hard-hearted."

"But I'm not allowed to take part in a hunt," the princess said, "So how can I watch him hunting?"

"By becoming an woodland animal yourself!" replied the woman. "Naturally, that could be very dangerous; it could even cost you your life!"

"I'm not afraid!" cried the princess. "Turn me into a deer or a rabbit, and then we'll see!"

"I would rather turn you into a white hart," the hermit replied, "Then you will best recognise the true nature of the count. And the other animals will tell you what they experience, too."

The princess agreed and before she knew it, she had turned into a magnificent white hart. It raised its antlers proudly and walked deep into the woods.

An hour later, the count appeared with his huntsman. When he set eyes on the white hart, he stopped his horse and whispered to the huntsman, "Quick! Hand me your crossbow!"

"Master! You mustn't shoot it!" the huntsman pleaded, "People say that white harts are often enchanted human beings."

"An enchanted human being? Nonsense! One shouldn't believe everything people say!"

Although the white hart looked at the count with big, imploring eyes, he still reached for the cross-

bow. His aim was poor, however, and the arrow hit only the animal's hind legs. In terrible pain, the white hart fled to land owned by another knight where the count could not follow. Then it lay down on the soft, cool moss, groaning in pain.

It wasn't long before other woodland animals came along and all of them had the same thing to say.

"The count? He shoots any wild animal he sees on his land. He doesn't even spare mothers suckling their young!"

"Our master is far kinder," a small deer said. "He has never done anything to harm us."

"Who is your master?" asked the white hart.

"A young knight who owns little more than a good heart."

"Oh how I would like to meet him!" the white hart sighed and then fell asleep, exhausted.

As chance would have it, next morning, the young knight was walking through the woods. He heard the groans of the wounded white hart, and full of pity, he knelt down beside it and plucked the arrow from its hind leg. Then he fetched water in his hat from a nearby stream and cleaned the wound.

"You poor hart!" he said in a kind voice, "If I only knew how to help you further!"

Then to the knight's surprise, the hart lifted its head and said in a human voice,

"Carry me to my father in the royal castle!"

"I will do it gladly," replied the knight. He lifted the animal over his shoulder and carried it to the castle.

When he arrived, the place was in a state of alarm because of the disappearance of the princess.
"Are you certain you haven't seen her somewhere?" everyone asked him on his way to the king.
"I haven't seen your princess," the knight said patiently, over and over again, "only this hart."
While the humble knight was still speaking to the king's servants, the count rushed past, wanting to know what was going on. He recognised the white hart immediately.
"All this fuss about a stag!" he said to his companion. "Someone should shoot the animal in the head and the problem would be solved."
The white hart heard this, and lifting its head, said in a human voice,
"Quickly fetch the hermit woman from the woods! Give me at least until then!"
The humble knight ran as fast as he could and returned with hermit woman who immediately transformed the white hart back into the princess. She threw herself into her father's arms and told him what she had experienced. Then she turned to the count, who was staring at her, white as a sheet, and said,
"You are cruel and hard-hearted, my lord. How lucky, that I found out before it was too late!"
"Your recklessness could have cost you your life!" the king said reproachfully. The princess laughed, "My recklessness caused me to injure my foot, but it also enabled me, at last, to find someone with a good heart. And here he is, father, the man I wish

to marry!" she said, introducing the young knight.
"Why did you not come and try for the hand of my daughter?" the king asked the good-hearted knight.
"Because I'm poor!" he replied modestly.
"A good heart is worth more than all the treasures of the world," said the king festively. "You truly deserve my daughter's hand!"
The rich but hard-hearted count fled the castle and was never seen in the land again. The beautiful princess married the humble knight and not once in her life did she regret choosing the man who owned nothing but a good heart.

Bei den Riesen, bei den Zwergen

Es war einmal ein Bursche, dem gefiel es zuhause nicht mehr. Überall sah das Gras aus wie Gras, das Korn wie Korn, und die Bäume sahen aus wie Bäume.
Eines Tages packte er sein Ränzlein und machte sich auf den Weg. Er wollte in die Fremde ziehen und recht viel sehen und erleben.
Hundert Wochen war er schon gewandert und hatte noch immer nicht mehr gesehen als Gras, Korn und Bäume, da kam er an einen hohen Berg. Jenseits des Berges aber begann das Land der Riesen. Auf ihren Wiesen stand das Gras so hoch wie sonst das Korn; auf ihren Äckern stand das

Korn so hoch wie sonst die Bäume; und die Bäume waren groß wie sonst die Kirchtürme.
Als einer der Riesen den kleinen Menschenzwerg erblickte, packte er ihn gleich, steckte ihn in einen Sack und brachte ihn der Riesenkönigin. Die freute sich über das hübsche Geschenk. Der Bursche zappelte vor Angst und Schrecken, weil die Riesenfrau mit ihm spielte wie mit einer Puppe.
Aber die Königin befahl: „Bringt mir einen Ochsenknochen und höhlt ihn aus! Polstert ihn mit weicher Wolle aus und steckt oben und unten in die Öffnung einen Stöpsel hinein!"
In den hohlen Knochen steckte die Königin den Burschen und verschloss das Gefängnis mit den beiden Stöpseln, damit ihr das hübsche Spielzeug nicht entwischen konnte. Den ganzen Tag trug die Riesenkönigin ihr Menschenkind in der Tasche mit sich herum. Nur zu den Mahlzeiten ließ sie den Burschen aus seinem Gefängnis heraus, setzte ihn auf ihren Schoß und gab ihm zu essen. Am Abend nahm sie den Knochen sogar mit in ihr Zimmer und legte ihn auf ihren Riesen-Nachttisch.
Den Kammerdiener der Königin ärgerte es täglich mehr, dass seine Herrin mit dem Fremden gar so viel Aufhebens machte und darüber beinahe das Regieren vergaß.
Eines Nachts, als die Riesin schon tief und fest schlief, schlich er sich in ihr Zimmer, nahm ihr den Knochen mit dem gefangenen Menschen vom Nachtkästchen, ging damit hinter das Schloss und vergrub den Knochen im Düngerhaufen.

Als der Bursche an dem fürchterlichen Gestank merkte, dass er unter dem Stalldünger lag, begann er aus Leibeskräften um Hilfe zu rufen. Da ging zu seinem Glück die Frau des Kammerdieners vorbei, weil sie vergessen hatte, die Stalllaterne auszublasen.
Die Frau hörte die Stimme unter dem Dünger, holte eilig eine große Mistgabel aus dem Stall und begann, den Haufen zu durchsuchen. Es dauerte gar nicht lange, da stieß sie auf den Ochsenknochen, ließ den Gefangenen heraus, gab ihm etwas zu essen und zu trinken, und riet ihm: „Jetzt lauf aber los und sieh zu, dass du aus dem Land kommst, bevor es noch ein böses Ende mit dir nimmt!"
Der Bursche ließ sich das nicht zweimal sagen. Ohne Pause lief er durch die Nacht. Als die Sonne aufging, versteckte er sich im Gebüsch. Obwohl die Königin alle Soldaten aussandte, entdeckten sie den Burschen nicht. Wenige Tage später hatte er das Land der Riesen hinter sich gebracht und stand wieder vor einem hohen Berg.
Auf der anderen Seite des Berges begann ein Land, in dem das Gras so hoch stand wie sonst das Moos; das Getreide war nicht höher als sonst das Gras auf einer gemähten Wiese; und die Bäume waren kleiner als sonst das Korn steht. Selbst die Häuser in der Stadt schienen für Puppen gebaut zu sein, denn sie reichten dem Burschen gerade bis an die Knie.
Nun war er plötzlich selbst ein Riese und als er durch die Stadt schritt, rannten die Zwergenmen-

schen erschrocken davon. Einige liefen zu ihrem König um Hilfe, und dieser schickte dem Eindringling gleich achthundert Soldaten entgegen. Es wäre dem Burschen nicht schwergefallen, die ganze Armee mit einem einzigen Puster hinwegzufegen, aber er wollte niemandem Schmerzen zufügen. Die Schüsse aus den zeigefingerlangen Gewehren störten ihn kaum und er ging geradewegs weiter die wenigen Schritte bis zum königlichen Schloss. Der Zwergenkönig erwartete ihn bereits. Er zitterte so sehr, dass ihm beinahe die kleine goldene Krone vom Kopf fiel.

„Was führt dich zu uns?", stotterte der König.

„Der Zufall!", versicherte der Bursche. „Habt keine Angst vor mir. Ich möchte nur gerne über Nacht in eurer Stadt bleiben. Schon morgen werde ich weiterziehen, aber für heute lasst mich bitte in eurem Land ruhig schlafen. Ich habe eine anstrengende Reise hinter mir!"

„Das wird nicht leicht sein", sagte der König. „In meinem ganzen Land gibt es kein Bett, das groß genug für dich wäre."

„Keine Sorge!", sagte der Bursche und lachte. „Ich will mich einfach auf dem Platz vor dem Schloss ausstrecken; mehr will ich gar nicht."

Der Zwergenkönig atmete auf, aber sein ungebetener Gast hatte doch noch einen Wunsch:

„Allerdings bin ich sehr hungrig. Einen kleinen Imbiss werdet Ihr mir doch hoffentlich anbieten können, Herr König?"

Sogleich schleppten die Soldaten ihre fetten Ochsen herbei, schlachteten und brieten sie. Die Bäcker brachten alles Brot, das in der Stadt war, und die Wirte rollten ihre vollen Weinfässer heran. Der Bursche griff zwei-, dreimal kurz zu, und schon war war alles aufgegessen und ausgetrunken. Zufrieden legte er sich auf das Pflaster und schlief ein. Dabei schnarchte er so sehr, dass die Zwergenhäuser zu zittern begannen.

Die Zwerge befürchteten, der Menschenriese könne sein Versprechen zurücknehmen und länger in ihrem Land bleiben. Gern hätten sie den Kerl aus ihrem Land hinausgeschleppt, während er noch schlief; aber dazu waren sie nicht stark genug.
„Herr König", bestürmten die Zwerge nun ihren Herrscher, „wenn dieser Mensch noch länger bleibt, wird er alle unsere Vorratskammern leeressen, alle unsere Tiere verzehren, alle unsere Quellen aussaufen! Geben Sie ihm den Reichsschatz und schicken Sie ihn fort!"
Der König stimmte dem Vorschlag zu und als der Bursche am Morgen erwachte, lag schon der ganze Zwergenschatz vor ihm ausgebreitet: Silber und Gold, Schmuck und Edelsteine.
„Da danke ich recht herzlich!", sagte der Bursche, steckte den Schatz in seine Westentasche, sagte den Zwergen Lebewohl und machte sich mit Riesenschritten davon.
„Nun habe ich aber genug erlebt", dachte er. „Wie gern würde ich wieder nach Hause kommen, wo das Gras so hoch ist wie Gras, das Korn so hoch wie Korn und die Bäume so hoch sind wie Bäume!"
Tage und Wochen lief er noch durch die Welt, aber endlich kam der Bursche dann an jenen Berg, hinter dem sein Heimatdorf lag. Dort zog er glücklich und zufrieden ein, und blieb dort, ohne je wieder den Wunsch zu verspüren, in die Fremde zu ziehen.

In the Land of the Giants, in the Land of the Dwarves

There was once a young lad who was bored of where he lived. The grass just looked like grass, the corn just looked like corn and the trees just looked like trees. One day the young fellow left home. He wanted to go to foreign lands and experience all sorts of new things.
He had been wandering for a hundred weeks and had still seen nothing more than grass, corn and trees, when he came to a tall mountain. On the far side of the mountain was the Land of the Giants. In their meadows, the grass grows as tall as corn, in their fields, the corn grows as tall as trees and their trees are as tall as steeples.
When one of the giants saw the tiny little human, he grabbed it immediately, put it in his sack and took it to the giant queen. She was thrilled with her pretty little gift. The young fellow was trembling with fear, he didn't want the giant woman to play with him like a doll.
Then the queen ordered,
"Bring me an ox bone and hollow it out! Pad the inside with wool and put a stopper in both ends!"
Then she put the little fellow into the hollow bone and locked the prison with both stoppers so her pretty toy could not escape. The whole day, the giant queen carried the little human boy around with her in her pocket. She only let him out at meal-

times, when she would put him on her lap and feed him. In the evening, she took the ox bone to bed with her and laid it on her giant bedside table.
The queen's servant became more annoyed each day that his mistress was making such a fuss of the stranger, that she was almost forgetting to reign.
One night, as the giantess was fast asleep, he crept into her room and took the bone from her bedside table. He carried it out of the castle and buried it in a pile of dung.
When the young fellow noticed the terrible stink and realised that he was in a pile of animal dung, he cried for help at the top of his lungs. Coincidentally, at that moment, the wife of the queen's servant was walking past because she'd forgotten to blow out the lantern in the cowshed. The woman heard the voice coming from the dung heap and using a manure fork, she picked her way through it. Soon she found the ox bone and set the prisoner free. She gave him food and drink and told him,
"Now run away and make sure you get out of this land before you come to a terrible end!"
The lad didn't need telling twice. He kept running the whole night and although the queen sent out all her soldiers to look for him, they couldn't find him. A few days later, the young fellow was standing in front of another tall mountain.
On the other side of it, was a land where the grass grew no higher than moss, where the corn was no

taller than grass in a freshly mowed meadow and where the trees were smaller than corn. Even the houses looked as if they were built for dolls.
Now, suddenly, the young lad was a giant himself, and as he walked though the town, all the dwarves ran off in fright. Some of them ran to their king and he sent eight hundred soldiers after the intruder. It would have been easy for the lad to blow the entire army away in one puff of breath, but he didn't want to harm anyone. And he hardly felt the shots from their finger-sized guns. When he reached the castle, the dwarf king was waiting for him, and trembling so violently that his crown looked at if it might fall off any minute.
"What, what brings you here"! stammered the king.
"Coincidence!" the lad assured him. "Don't be afraid of me. I just want to spend the night here. In the morning, I'll be on my way."
"Staying here won't be easy," said the king. "There's no bed in my whole land big enough for you!"
"Don't worry!" said the lad, laughing, "I'll lie down in front of the castle. I don't expect anything else."
The dwarf king breathed a sigh of relief, but his uninvited guest had one more wish.
"But I am extremely hungry. You won't refuse me a bite to eat, your Majesty?"
The soldiers were ordered to bring the fattest oxes and roast them. The bakers brought all the bread in the town and the innkeepers rolled out all their

casks of wine. The lad helped himself two or three times, and everything was gone! Satisfied, he lay down on the ground and fell asleep. His snoring shook the houses.

The dwarves were worried that the giant human would stay longer in their land. They would have gladly dragged him away while he was sleeping, but they were just not strong enough.

"Your Majesty," the dwarves urged their king, "If this human stays any longer, there will be nothing left in our land to eat or drink. Please offer him the imperial treasure. Maybe that will make him leave!" The king agreed and when the lad awoke, next morning, the dwarves' treasure was laid out in front of him. Silver, gold, jewels and precious stones.

"I can't turn down a request like that!" the young fellow said. He put the treasure into his waistcoat pocket, thanked the dwarves and strode off with giant steps.

"Now, I've experienced enough," he thought to himself. "How I'd love to go home where the grass is as high as grass, where the corn is as high as corn and the trees are as high as trees! Days and nights, he walked through the world and at last, he reached the mountain in front of his home village. There, he settled down, as happy as could be and never again did he wish to leave for foreign lands.

In der seit 1998 gültigen neuen Rechtschreibung gesetzt.
Im Auftrag hergestellte Sonderausgabe.

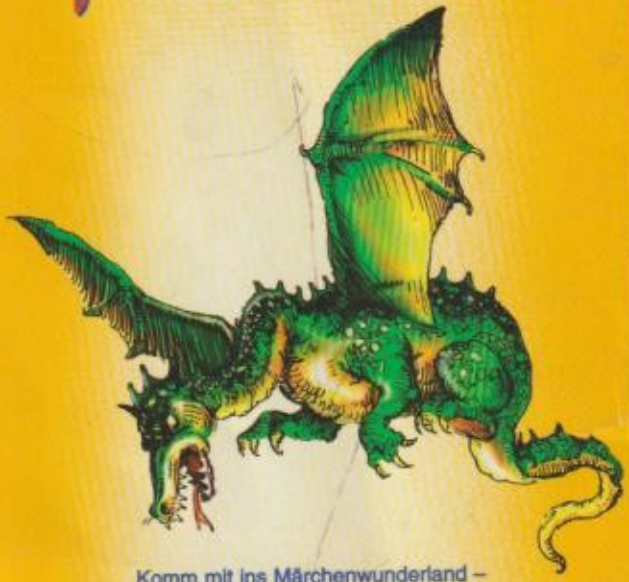
© Copyright 2002 by Verlagsbuchhandlung Julius Breitschopf GmbH & Co. KG, A-3420 Klosterneuburg bei Wien. ISBN: 3-7004-4081-2.

Quellenverzeichnis:

1. Die Geistermühle (Die Lindenmühle), Karl Haller, Volksmärchen aus Österreich, 1912, Loewes Verlag Ferdinand Carl, Wien / Stuttgart / Leipzig.
2. Der verwunschene Prinz (Vom verwunschenen Prinzen): Karl Haller, Volksmärchen aus Österreich, 1912, Loewes Verlag Ferdinand Carl, Wien / Stuttgart / Leipzig.
3. Die drei Brüder (Die drei Buben), Dr. Franz Josef Vonbun, Die Sagen Vorarlbergs, Auf Grund der Ausgabe von Hermann Sander, 1889, Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung.
4. Die schwarzen und die weißen Steine, Sagen und Märchen aus Kärnten, dem Volksmunde nach erzählt von Franz Franzisci, Klagenfurt 1884, Verlag Johann Leon sen.
5. Der weiße Hirsch (Das Märlein vom weißen Hirsch), P. Romuald Pramberger, Märchen aus der Steiermark (St. Veit / Neumarkt), (Heft 2, S. 73 ff., Seckau 1935).
6. Bei den Riesen, bei den Zwergen (Pa't'gråss'n unt pa't klåan' Lait), J. R. Bünker, Schwänke, Sagen und Märchen in heanzischer Mundart, 1906, Deutsche Verlagsactiengesellschaft.

Lektorat und Bearbeitung dieser Ausgabe durch Ulrike Ulrich.
Illustrationen von Hildegard Pezolt-Hostnig. Translation by Lucy Powell.

Fairy Tales from Austria



Komm mit ins Märchenwunderland –
ins Reich der Feuer speienden Lindwürmer,
der Hexen, Zwerge, Elfen, Zauberer und Prinzen.
Nimmst du die Einladung an?

Welcome to the Land of Fairy Tales –
to the kingdom of fire-breathing dragons
and witches, wizards, dwarves, elves and princes.
Are you going to join us?

Verlagsbuchhandlung Julius Breitschopf